

Führer
in das
Höhlengebiet von Brünn
mit ausführlicher Beschreibung der
neuentdeckten Tropfsteinhöhle
von Sloup.

Von
Professor Alex. Makowsky
unter Mitwirkung seines Assistenten
Anton Rzehak.

Mit 2 Karten und 9 Illustrationen.

BRÜNN.
Druck und Verlag von Rudolf M. Rohrer.
1880.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Einleitung.	
I. Situation und Charakter des Höhlengebietes .	1
II. Skizzirung der bisher bekannten Höhlen	4
Ochoser Höhle	4
Hugohöhlen bei Jedowitz	5
Wejpustek bei Kiritein	6
Rittersaal, Býčiskála und Evahöhle im Josefsthale	7
Katharinenhöhle im dürren Thale	12
Kaisergrötte bei Ostrow	12
Schafgrötte, Burghöhle und Wassergrotte im Holsteiner Thale	13
Mazocha und Punkwa-Ausfluss im öden Thale	14
Kuhstall, Bärenhöhle und Nichtsgrotte bei Sloup	19
III. Die neue Tropfsteinhöhle	23
IV. Zeitaussmass der Excursionen in das Höhlengebiet	32



Einleitung.

Zahlreich ist die Literatur, welche seit dem berühmten Werke „Tartaro-Mastix Moraviae“ Hertods, vom Jahre 1669, die Höhlen der Umgebung Brünns zum Gegenstande hat.

Insbesondere verdanken wir dem in seinen 30jährig. Höhlenforschungen unermüdlichen Med. Dr. H. Wankel in Blansko eine grosse Reihe werthvoller wissenschaftlicher Abhandlungen, welche die prähistorischen Schätze der mährischen Höhlen in mustergiltiger Weise zur Anschauung bringen.

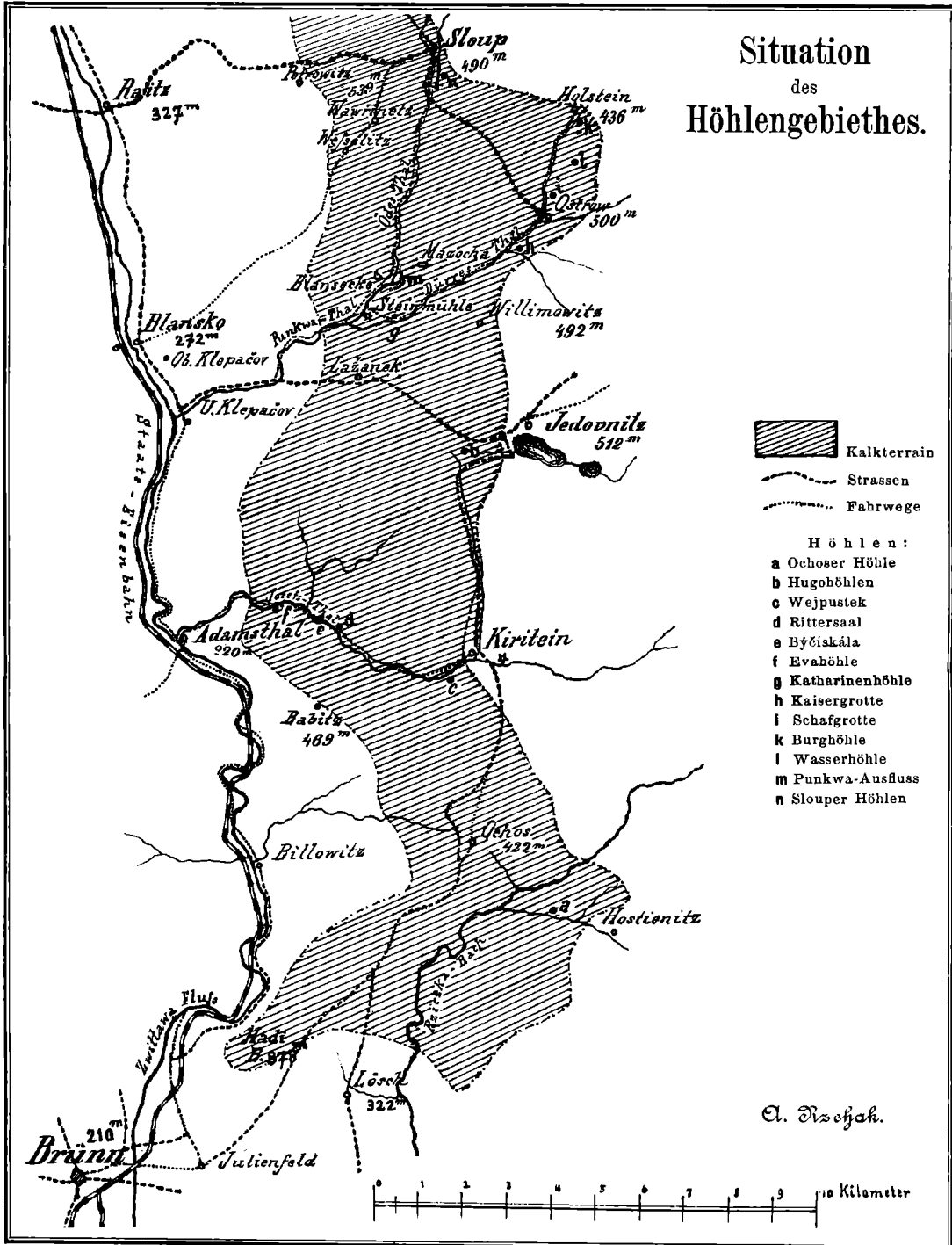
Nichtsdestoweniger dürfte das vorliegende Unternehmen des Verfassers, in flüchtigen Zügen einen Leitfaden zum Besuche der Kalkhöhlen Brünns zu geben, eine freundliche Aufnahme bei Naturfreunden finden, umsomehr, als die jüngst entdeckte Höhle bei Sloup durch ihre sehenswerthen Tropfsteingebilde ein erhöhtes Interesse in Anspruch nimmt und ganz geeignet ist, die volle Aufmerksamkeit der Touristenwelt auf das bisher so vernachlässigte Höhlengebiet zu lenken..

Brünn, im Mai 1880.

Der Verfasser.

Karte I.

Situation des Höhlengebietes.



Die Slouper Höhlen.

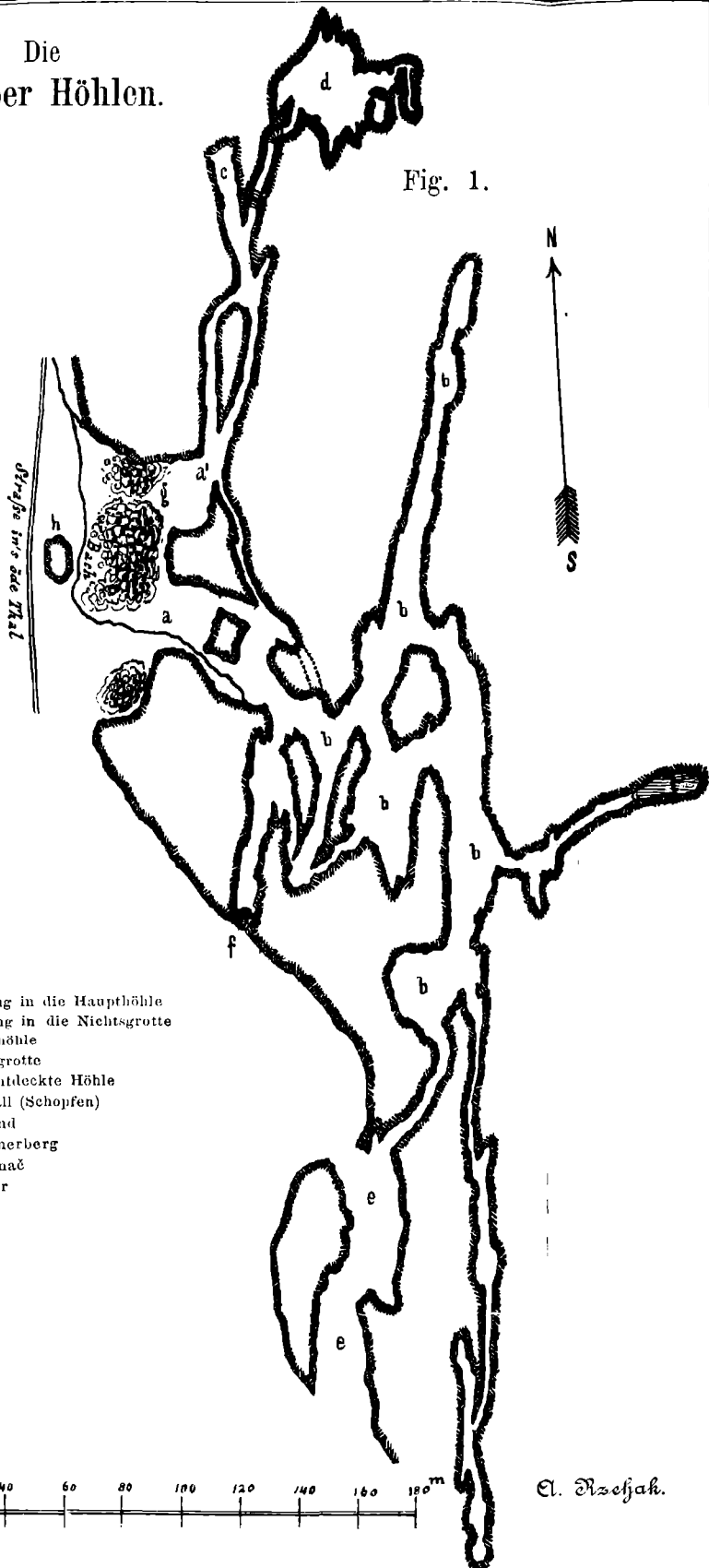


Fig. 1.

- a Eingang in die Haupthöhle
- a' Eingang in die Nichtsgrotte
- b Haupthöhle
- c Nichtsgrotte
- d Neu entdeckte Höhle
- e Kuhstall (Schopfen)
- f Abgrund
- g Trümmerberg
- h Hřebenač
- l Wasser

El. Rzeřák.

Die neue Tropfstein-Höhle.

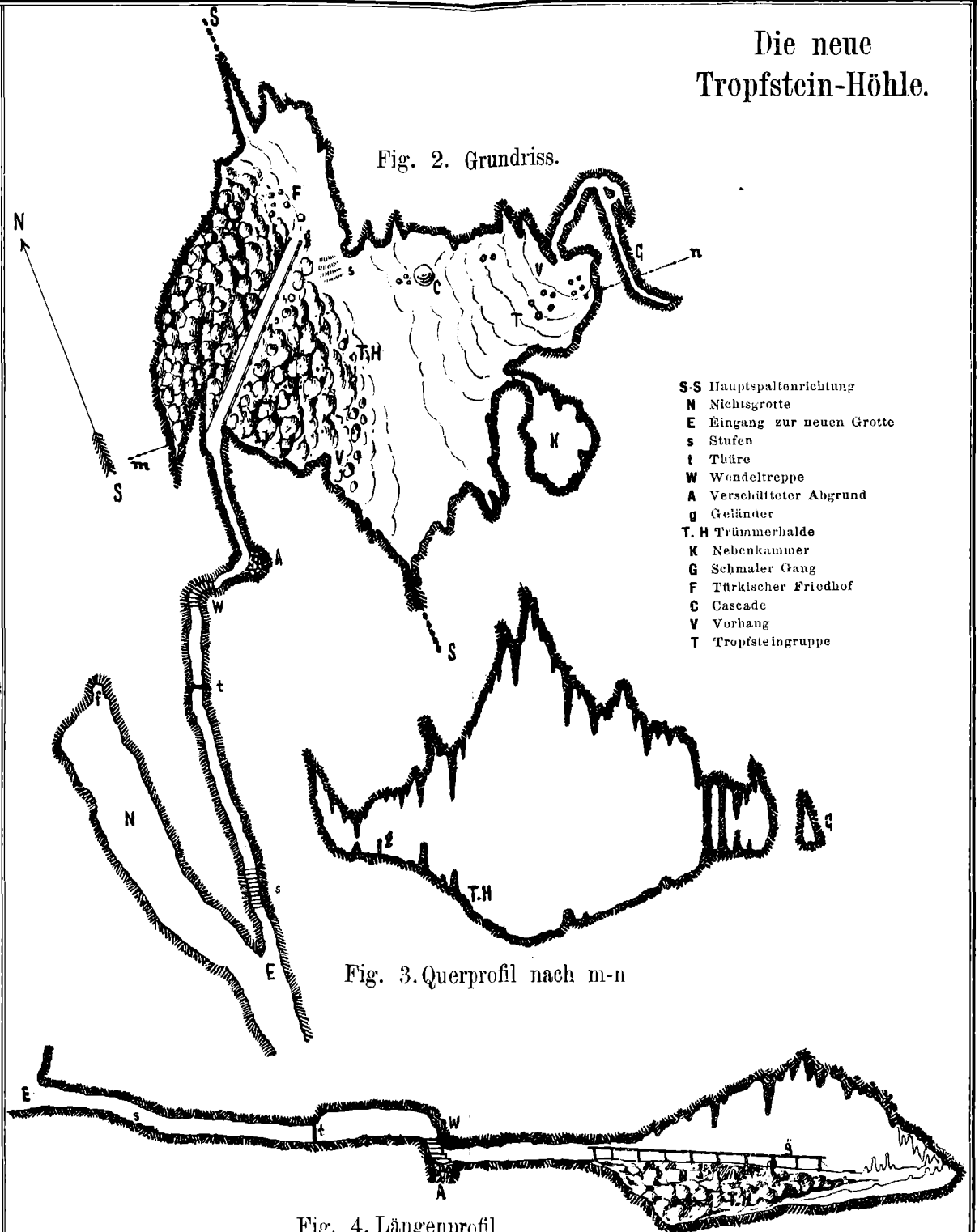


Fig. 2. Grundriss.

- S-S Hauptspaltenrichtung
- N Nichtsgrotte
- E Eingang zur neuen Grotte
- s Stufen
- t Thüre
- W Wendeltreppe
- A Verschütteter Abgrund
- g Geländer
- T. H Trümmerhalde
- K Nebenkammer
- G Schmaler Gang
- F Türkischer Friedhof
- C Cascade
- V Vorhang
- T Tropfsteingruppe

Fig. 3. Querprofil nach m-n

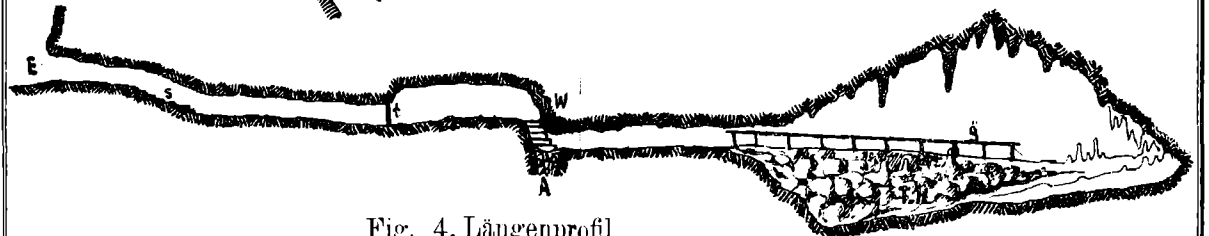


Fig. 4. Längenprofil.

El. Rzeřák.

I.

Situation und Charakter des Höhlengebietes.



Die Stadt Brünn, in einer Seehöhe von 209·66 m — Mariensäule am grossen Platze — liegt am Nordrande einer Seitenbucht des tertiären Wienerbeckens, im Halbkreise von W über N bis O — von allmählig sich erhebenden Hügeln und Bergen umschlossen. Es sind diess die Ausläufer eines Berg- und Hügellandes, welches von der Zwitzawa und Schwarzawa, sowie deren Nebenflüssen tief durchfurcht, im Babylomberge bei Lelelkowitz, 13·3 \mathcal{K}/m nördlich von Brünn, schon auf 557·2 m sich erhebt.

Geognostisch bestehen diese Berge theils aus Kalk — Hadiberg und seine nördliche Fortsetzung — theils aus eisen-schüssigen Sandsteinen und Conglomeraten — gelber und rother Berg, Babylomkuppe, — theils aus dem granitischen Syenite, welcher, stark verwitterbar, nicht nur die Grundlage der Stadt Brünn selbst, sondern auch aller Berge der Umgebung bildet.

Fast unmittelbar von den nördöstlichsten Vorstädten Brünns steigt das Terrain vom linken Ufer der Zwitzawa zu dem sogenannten Hadiberge an, in 371 m Seehöhe (Kleidowka). Mit prächtigem Ueberblicke über die ausgedehnte Stadt bezeichnet dieser Berg den Südrand eines Gebirgs-Plateaus, welches am linken Ufer der Zwitzawa gelegen, zwischen den Orten Ochos, Babitz, Jedovnitz, Sloup bis Boskowitz sich erstreckt und im Drahanerberge, 11·3 \mathcal{K}/m östlich von Sloup, in 650·5 m Seehöhe seinen Gipfelpunkt erreicht.

Der Boden dieses hochgelegenen, grösstentheils vom Wald eingenommenen Plateaus, ist in seinem westlichen, an das Zwitterathal angrenzenden Theile, aus Kalkstein, in seinem östlichen Theile aus Grauwackensandstein zusammengesetzt.

Die bläulichgraue bis schwarze Farbe des Kalksteines verdankt derselbe einem bedeutenden Bitumengehalte (Stinkkalk), der von den eingeschlossenen Fossilien herrührt. Vom Wasser ausgelaugt und gebleicht nimmt der Kalk an der Oberfläche eine weisslichgraue Farbe an.

Die spärlichen Reste fossiler Thiere, Schalen und Steinkerne von Muscheln (Brachiopoden) und insbesondere Korallen (Calamopora- und Favosites-Arten) kennzeichnen den Kalk als mittleres Glied der Devonformation, das hier unmittelbar dem Syenite aufliegt.

Vom Hadiberge an, woselbst der Kalk zuerst zu Tage tritt, streicht derselbe in einem schmalen (1 bis $4\frac{1}{2}$ $\frac{1}{m}$ breit) Zuge fast genau von Süd nach Nord etwa $30\frac{1}{2}$ $\frac{1}{m}$ (4 Meilen) lang bis Walchov bei Boskowitz. Mehr oder weniger deutlich in Bänken geschichtet, hat derselbe im Allgemeinen ein flaches, stellenweise jedoch sehr steiles östliches Einfallen und wird an seiner Ostgrenze, längs der Linie Ochos, Jedovnitz, Sloup, durch den Grauwackensandstein der Culmformation überlagert.

Die Oberfläche dieses Kalkterrains in einer mittleren Seehöhe von 400 m / gelegen, stellt ein von Rinnen und Klüften, Schluchten und Thälern tief durchfurchtes Plateau dar, dessen Gewässer nach kurzem aber raschem Laufe in den tiefen Klüften und gähnenden Mündungen zahlloser Höhlen verschwinden, um durch die im Innern des Kalkes nach und nach ausgewaschenen Rinnsale weiter zu fliessen. Dieser unterirdische Lauf der Bäche verräth sich auf der Oberfläche durch die unzähligen trichterförmigen Vertiefungen (Dollinen) und Einstürze an der Oberfläche wie im Innern des Kalkmassivs, die sich fort und fort ereignen, und auf diese Weise die Bildung grosser Höhlen und tiefer Abgründe, wie den der berühmten Mazocha bei Willimowitz nächst Blansko, veranlassen.

Die Thäler und Schluchten, durch die malerischen, bis 50^m/ ja bis 150^m/ steil ansteigenden pittoresken Felswände, nicht selten senkrecht und überhängend, ausgezeichnet, winden sich bald eingengt, bald kesselartig erweitert, durch die Masse des Kalkes.

Hier mit reicher Vegetation, üppigem Waldwuchse, Riesenbuchen und Tannen bedeckt, umschliessen sie einen lieblichen Wiesengrund von silberklaren Bächleins durchströmt; dort öde und kahl, gleichen sie einem Felsenmeere, das lebhaft an ähnliche Regionen des Karstes erinnert.

Dieses Terrain, das durch seine landschaftlichen Reize durch die malerische Scenerio seiner wahrhaft grossartigen Felsgruppen und Felsformen, hie und da geschmückt durch verfallene Reste einer Raubritterburg (Blansecke, Holstein), seit vielen Jahren ein unwiderstehlicher Anziehungspunkt für Tausende von Touristen geworden, hat in den letzten Jahren einen neuen Reiz gewonnen durch die wissenschaftlich bedeutungsvollen Höhlenfunde zahlreicher fossilen Thierarten und Belegstücke aus dem paläolithischen wie neolithischen Zeitalter der Menschheit.

Aus den alljährlich sich mehrenden Funden geht unzweifelhaft hervor, dass die Höhlen dieses Kalkgebietes Wohn- und Zufluchtsstätten reissender Thiere (Höhlenbär, Hyäne, Löwe, Luchs, Wolf, Vielfrass u. A.) gewesen, die öfters durch hereinbrechende Fluten getödtet, in Schlutt und Geröll begraben wurden. Später verdrängte der Mensch im Kampfe um das Dasein diese Bestien und nahm Besitz von den grossen unterirdischen Räumen, welche ihm anfangs als Wohnsitz, später als Grabstätte und heilige Orte seines mit Opfern an Menschen und Thieren verbundenen Cultus dienten. Zerstörte Feuer- und Opferherde, durch Russ und Kohlen geschwärzte Steine, durchhauene und angebrannte Knochen, verschiedene Kunsterzeugnisse aus Stein, Bein und Thiergebeihen nebst erstaunlichen Mengen von Gefässen aus Thon, zum Theil ungebrannt, und aus Bronze, sind unwiderstehliche Beweise der Anwesenheit des Menschen in Zeiten, von denen noch die Geschichte schweigt.*)

*) Wankel: Prähistorische Alterthümer in den mähr. Höhlen, 1871.

II.

Skizzirung der bisher bekannten Höhlen.

Die unzähligen grösseren wie kleineren Höhlen des Kalkgebietes verdanken ihre Entstehung ohne Ausnahme Spalten im Innern des Kalksteines, welche durch die Erosion des fliessenden Wassers schluchtenartig verlängert und durch Einsturz ihrer unterwaschenen Decken allmählig grotten- bis domartig erweitert worden sind.

Nicht wenig wurde dieser Process begünstigt durch die auflösende Kraft des fort und fort einsickernden meteorischen Wassers, durch dessen Verdunstung der aufgenommene Kalk neuerdings ausgeschieden wurde, und somit Uebersinterung der Innenwände der Höhlen, Verstopfung von Spalten, Bildung von Tropfsteinen, Stalaktiten, Stalagmiten und Kalksinterdecken veranlasste. Diesen letzteren ist der Abschluss des Wassers und der Luft, somit die Erhaltung begrabener Fossilien zu verdanken.

In Bezug auf ihre Lage und Entstehung lassen sich die Höhlen in drei abgesonderten Gruppen betrachten, und zwar nach dem Quellengebiete des Hostienitzebaches, dem des Rückabaches und dem der Punkwa.

Die grossen Schwierigkeiten, wie Wassererfüllung, tiefe Abgründe u. dgl. erklären wohl leicht die Thatsache, dass bisher nur ein verhältnissmässig kleiner Theil der Höhlen wissenschaftlich durchforscht ist.

Unter diesen verdienen folgende eine besondere Hervorhebung, und zwar:

I. Höhlen im Gebiete des Hostienitzebaches.

Unweit des Ortes Hostienitz, nördlich von Lösch gelegen, verliert sich ein Bach in einem abgeschlossenen Thalkessel und durchströmt unterirdisch fliessend die Ochoser Höhle, 2 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{m}$ östlich von dem Orte Ochos. Siehe Karte I.

Ein niedriger (durch ein Eisengitter versperrbarer) Eingang führt von S nach N in eine etwa 400 m lange Strecke, bald gangartig gewunden mit glatt gewaschenen Wänden,

bald grottenartig erweitert, mit Tropfsteingebilden an den Wänden und der Decke, die schwierig erreichbar, auch besser erhalten sind als in den meisten übrigen Höhlen.

Nur in regenlosen Zeiten zugänglich, sind aus ihr keine Funde von fossilen Thierresten bekannt geworden.

Im Ochoser Thale, das nach Lösch führt, liegen die wenig bedeutende Wolfs- und die noch kleinere Hirtenhöhle.

2. Höhlen im Gebiete des Rückabaches.

Unmittelbar bei dem Orte Jedovnitz erfüllt ein langgestreckter See, etwa 4 Hektaren umfassend, ein anmuthiges Thal, das rings von waldigen Hügeln umschlossen ist.

Den Ausfluss dieses Seebeckens bildet ein Bach, der nach einem kaum $2\frac{7}{10}$ m langen Laufe in dem zerklüfteten Kalkterrain verschwindet, nachdem er zwei Mühlen und das Gebälge der Hugohütte in Bewegung gesetzt. Ein völlig abgesclossener Thalkessel, von spärlich bewachsenen, furchtbar zerrissenen Felswänden umgeben, nimmt das Wasser auf und entsendet es brausend und schäumend in die schauerlichen Abgründe der Hugohöhlen, die sich in zwei Mündungen, eine obere und eine untere, eröffnen.

Eine im regenlosen Herbste des Jahres 1860 gelungene, mit grossen Beschwerden und Gefahren verbundene Untersuchung ergab mehrere durch Seespiegel abgeschlossene fast senkrechte Abgründe, deren Tiefe 120 m übersteigt.*)

Der Abfluss dieser unterirdischen Seen, die jedes weitere Vordringen unmöglich machen, geschieht durch das Innere der Kalkterrains, zum Theil durch die Byčiskálahöhle, unterhalb welcher im Josefsthale das Wasser nach mindestens 1½stündigem unterirdischem Laufe zu Tage tritt und den Namen Rückabach annimmt. Gerade hier vereinigt sich mit diesem ein zweiter Bach, der von dem Orte Kiritein kommt.

Diese Ortschaft, geschmückt durch die imposante Kuppelkirche, ein vielbesuchter Wallfahrtsort, breitet sich in einem höchst anmuthigen Thalkessel aus; eine reizende

*) Dr. Wankel: Ueber die Abgründe der Hugohöhlen bei Jedovnitz, 1860.

Waldidylle, aufgesucht von Sommergästen, welche das geräuschvolle Adamsthal fliehen

Fast unmittelbar bei Kiritein verlässt der Bach das Grauwackengebiet und verschwindet bald in den Klüften des Kalkes, in den weiten und ausgedehnten Höhlen des Thales, das in westlicher Richtung sich eröffnet, bei der Býčískála den Namen Josefsthäl annimmt und nächst Adamsthal in das Zwitterwathäl mündet.

Serpentinenartig gewunden, etwa 9 \mathcal{K}/m lang, bald eingengt von steil anstrebenden kahlen Felswänden, oder dichtbewaldeten Berglehnen, bald zum lieblichen Wiesengrund erweitert, geschmückt von einzelnen Weilern, freundlichen Gehöften, der Schweizerhütte und der neu aufblühenden Franziska-Schmelzhütte, gehört dieses von Touristen vielbesuchte Thal zu den reizendsten im Gebiete, wie überhaupt im Lande Mähren.

Die Höhlen, die sich zu beiden Seiten des Thales eröffnen, sind ebenso bedeutend in Bezug auf ihre Ausdehnung, als reich an paläontologischen wie prähistorischen Schätzen.

Kaum 1 \mathcal{K}/m unterhalb Kiritein führen an der linksseitigen Bergwand zwei Eingänge, ein unterer und ein oberer, in die grosse Höhle Wejpustek.

Weit berühmt durch den in neuester Zeit aufgeschlossenen Reichthum an fossilen Thierresten*), berüchtigt durch ihre Abgründe und labyrinthischen Irrgänge, kann dieselbe nur mit geübten Führern betreten werden.

Ogleich mehrere Seitenstrecken, die zu furchtbaren Abgründen führten, schon zu Beginn dieses Jahrhunderts durch den Altgrafen Hugo Salm aus Sicherheitsgründen mit Steinen versetzt, demnach unzugänglich gemacht wurden, besitzt diese Höhle derzeit noch mit Einschluss aller Labyrinthgänge eine Ausdehnung von 1200 m Länge mit einem Flächenraum von mehr als 2700 $\square m$!

*) Im Auftrage der k. Akademie der Wissenschaften werden seit dem Frühjahre 1879 durch die Munifzenz des Fürsten Joh. Liechtenstein in dieser Höhle Nachgrabungen vorgenommen, deren Resultate in den Akademieschriften niedergelegt sind, und zwar: Fossile Fauna der Höhle Wejpustek von Dr. Liebe und Ergebnisse der Höhlenforschungen von Prof. Hochstetter, 1879.

Im Allgemeinen sehr arm an Tropfsteingebilden zeigt sie zwei durch Höhlenlehm und Kalkgerölle getrennte Kalksinterdecken von etwa $1/2$ m Dicke, zwischen welchen grosse Massen von Höhlenthierresten, zumeist des Höhlenbären, eingebettet liegen. In Folge der seit Jahren fortgesetzten Nachgrabungen ist daher auch der Boden der Höhle sehr aufgewühlt und fast ungangbar geworden.

Nur im vorderen Theile der Höhle befindet sich eine Culturschichte mit Kohlenresten, Stein- und Knochenwerkzeugen und ungebrannten Thongefässen. *)

Von den Höhlen im weiteren Verlaufe des Thales verdienen noch folgende eine Hervorhebung.

Etwa 500 Schritte vor der Býčískála eröffnet sich an der rechtsseitigen (nördlichen) Berglehne, ziemlich hoch über der Thalsohle eine geräumige lichte Höhle, der Rittersaal (kostelík). Etwa 22 m lang und 6 m breit und 9 bis 10 m hoch mit bequemen spaltenförmigen Ein- und Ausgang führt durch sie der einstige fürstliche Reitsteig. Frei von Tropfsteingebilden zeigen sich auch hier deutliche Spuren eines einstigen Flusslaufes durch die Höhle.

Von ungleich grösserem Interesse ist die Höhle Býčískála (siehe Grundriss), die sich unweit davon gleichfalls im rechtsseitigen Thalgrunde erschliesst.

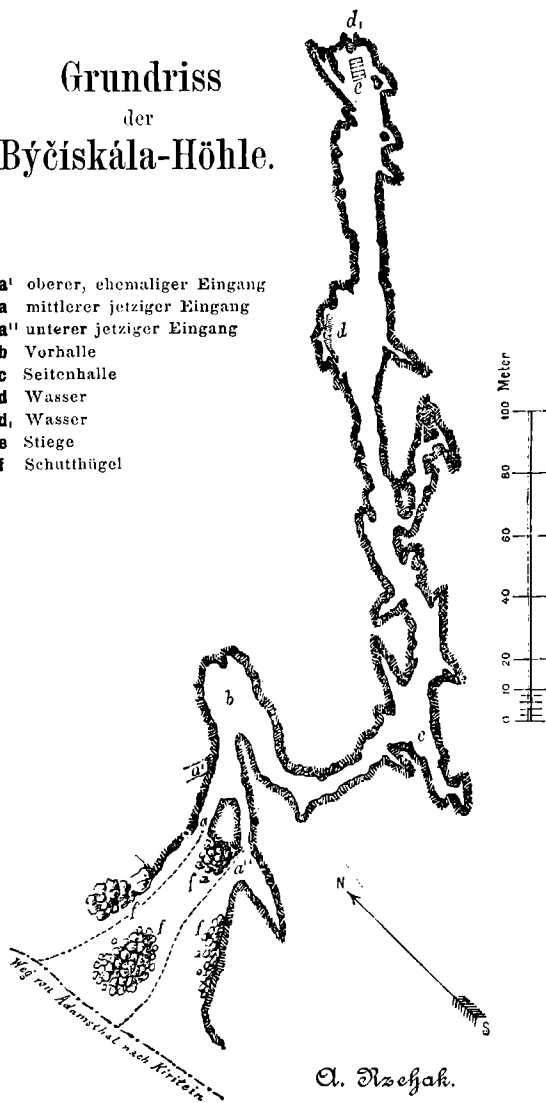
Eine kahle Felswand, auf 100 m fast senkrecht aufsteigend, schon aus der Ferne sichtbar, bezeichnet den Eingang zur Höhle.

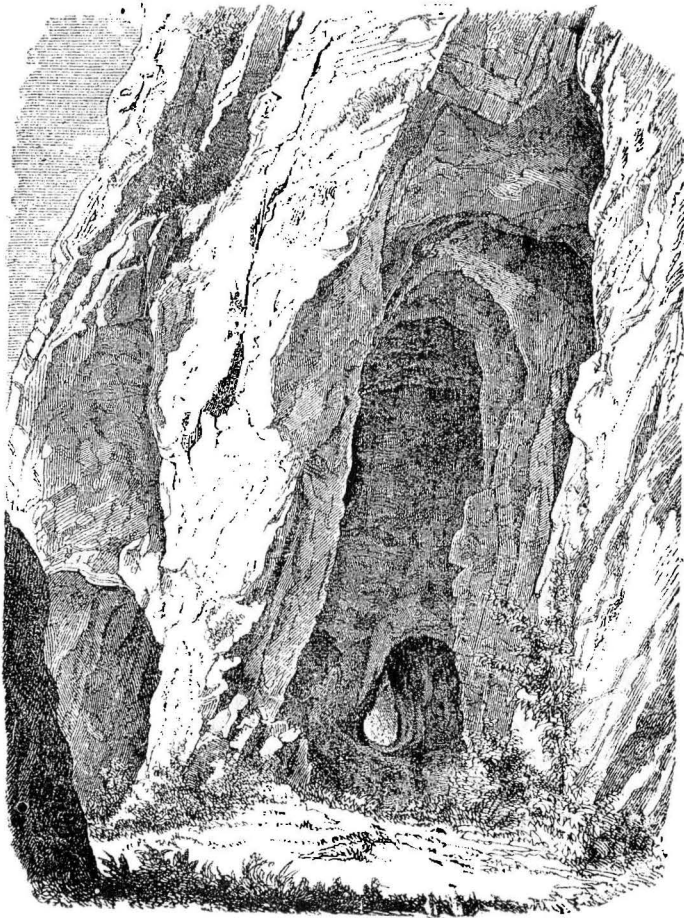
Der jetzige Eingang (a) ist erst zu Beginn dieses Jahrhunderts künstlich durch den Kalkfelsen hergestellt worden. Der frühere Eingang, zur Linken hoch gelegen, bringt etwas Tageslicht in die geräumige, mehr kreisrunde Vorhalle (b). In diesem Raume, etwa 21 m lang, 15 m im Durchmesser und 12 m hoch, fand Dr. Wankel im Jahre 1873 bei tiefer Nachgrabung die unzweifelhaftesten Spuren eines Opferplatzes mit menschlichen und thierischen Knochen, Gold- und Bronceschmuck, verschiedenen Werkzeugen und Gefässen mit Brandresten von Brod und Getreide.

*) Wankel: Prähistorische Alterthümer in den mähr. Höhlen, 1871.

Grundriss der Býčiskála-Höhle.

- a' oberer, ehemaliger Eingang
- a mittlerer jetziger Eingang
- a'' unterer jetziger Eingang
- b Vorhalle
- c Seitenhalle
- d Wasser
- d, Wasser
- e Stiege
- f Schutthügel





Evahöhle.

An diese Vorhalle schliesst sich eine 312 ^m/ lange Gangstrecke, anfangs in südöstlicher Richtung abwärtssteigend, sodann in nordöstlicher Richtung und nahe horizontalem Verlaufe, bald enger, bald weiter, mit ausgewaschenen Seitenwänden und spärlicher Tropfsteinbildung.

Mit Ausnahme eines rechtsseitigen Seitenganges (c) von 20 ^m/ Länge, in welchem rohe Steinwerkzeuge mit gespaltenen Rinderknochen gefunden worden sind, ist die Höhle rechts und links nur mit kurzen Seitenausästelungen, die blind enden, versehen, und schliesst mit einem fast 10 ^m/ tiefen Wassertümpel (d) ab, der mit einer grossen wassererfüllten Kammer in Verbindung stehen soll.

An der Felswand oberhalb des Wasserspiegels verkündet eine der dort befindlichen Gedenktafeln den Besuch des Kaisers Franz II. und seiner Gemalin im Jahre 1804.

Auf dem Fussessteige, der am linken Bachufer von der Býčiskála zur Schweizerhütte führt, durchbricht ein etwa 11 ^m/ langer niedriger Gang die Felswand. Hier zeigen sich drei Eingänge in die Evahöhle.

Der unterste, künstlich eröffnet, führt durch einen 15 ^m/ laugen niederen Gang, in aufsteigender Richtung zu einer geräumigen Grotte, etwa 20 ^m/ lang, 10 ^m/ breit und bis 15 ^m/ hoch. (Siehe Illustr.)

Dieselbe wird hell erleuchtet durch den obersten spaltenförmigen grossen Eingang, mit einem reizenden Ausblicke auf das tief liegende Josefthal.

Nachdem die reichen prähistorischen Schätze dieser Höhle gelegentlich ihrer Ausräumung zu Anfange dieses Jahrhunderts, um sie für hohe Besuche zugänglich zu machen, unachtsamer Weise grösstentheils vernichtet worden sind, wurden nachträglich nur wenige aber bedeutungsvolle Funde*) gemacht, welche den Vandalismus früherer Zeiten tief bedauerlich machen.

3. Höhlen im Quellengebiete der Punkwa.

Die dritte Gruppe umfasst die bedeutendsten Höhlen des ganzen Kalkgebietes.

*) W a n k e l: Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Höhlenbären, 1877.

Verfolgt man die Pankwa, von ihrer Mündung im Zwitzawathale, zunächst des Bahnhofes von Blansko stromaufwärts, so erreicht man nach einstündiger Wanderung in dem lieblichen Ernstthale, belebt durch die grossartigen Eisenwerke und freundlichen Wohngebäude der fürstlich Salm'schen Beamten, den Vereinigungspunkt zweier unter rechten Winkeln sich gabelnder Thäler.

Das zur Rechten liegende Thal, stark ansteigend, führt über Lazanek nach Jedovnitz, auf der Höhe des Kalkplateaus, kahl und wasserarm, mit karstähnlichem Charakter. Das linksseitige, von der Altgrafenhütte an das Punkwathal genannt, führt längs dieses Flusses, eingeengt von dichtbewaldeten Bergwänden, zur sogenannten Steinmühle, in romantischer Lage.

Hier spaltet sich das Thal in zwei Aeste, von welchen das eine Thal, rechtsseitig, nach Ostrow, das linksseitige nach Sloup führt.

Ersteres, ohne sichtbaren Flusslauf, daher das dürre Thal genannt, ändert in seinem Verlaufe vielfach seinen Charakter. Anfangs schluchtartig eingeengt weist es überaus malerische Formen auf. Pittoreske Felswände wechseln mit konischen Felscolossen und ruinenförmigen Felstrümmern, verbunden durch kühn geschwungene Bogen in schwindelnder Höhe (Teufelsbrücke).

Im Beginne mit üppigem Pflanzenwuchse bedeckt, wird die Vegetation in dem Maasse spärlicher, wie sich das Thal allmählig erweitert. Der dichte Baumwuchs weicht dem Gestrüppe, dieses endlich der Moos- und Flechtendecke, bis endlich der Charakter einer Karstlandschaft deutlich hervortritt.

Kein Baum, kein Strauch unterbricht die Einförmigkeit dieser öden Steinwüste. Zu beiden Seiten der zerrissenen und vielfach zerklüfteten Berglehnen eröffnen sich Höhlen, zumeist unzugänglich.

Von den vielen Höhlen dieses Thales, das sich über die Orte Ostrow, Holstein bis Mollenburg, in einer Länge von weit über $8\frac{1}{2}$ m erstreckt, sind sehenswerth folgende:

Gleich am Eingange in das Thal, von der Steinmühle kaum 500 Schritte entfernt, führt an der linken Berglehne

ein kurzer Gang durch eine niedere halbkreisförmige Oeffnung in eine 10 ^m/ lange und 5 ^m/ breite Vorhalle, aus welcher ein gewundener Gang, der 80 ^m/ lang nur in gebückter Stellung durchschritten werden kann, in eine grosse domförmige Höhle, die Katharinenhöhle, führt, die bei einem kreisförmigen Querschnitte von nahe 50 ^m/ Breite eine Höhe von mindestens 20 ^m/ besitzt.

Wasserlos und frei von Tropfsteingebilden erhebt sich in ihrer Mitte ein etwa 10 ^m/ hoher Trümmerberg von grossen Felsblöcken, die vom Einsturz der Decke herrühren und der Höhle einen wilden, fast dämonischen Charakter verleihen.

Durch das dürre Thale aufwärts schreitend, gelangt man nach ein- und einhalbstündigem nicht mühelosen Wandern, zuletzt über loses Steingerölle nach dem Orte Ostrow, vom Weiten bezeichnet durch die auf der Anhöhe liegende Windmühle und den Meierhof, kastellartig von rohen Steinmauern umschlossen.

Unterhalb des Oeconomiehofes, hinter grossen Steinblöcken, steigt man zur Kaisergrotte, so benannt nach dem Besuche des Kaisers Franz im Jahre 1804.

Wenige Stufen führen in eine spaltenförmige Höhle von grosser Ausdehnung, deren Boden ein dunkler See einnimmt.

Nach dem Berichte des Altgrafen Salm soll dieser See einst mit einem tiefer liegenden Seebecken von stundenweiter Ausdehnung in Verbindung gestanden sein durch Spalten, die durch spätere Verschlammungen unzugänglich geworden sind.

Oberhalb Ostrow weist das Thal, ansehnlich erweitert, Saatfelder und Wald auf, und führt den Nanan Holsteiner Thal.

Bald ist die Schafgrotte erreicht. Ein grosser, schön gewölbter Eingang führt in einen geradlinig verlaufenden Gang ohne Seitenstrecken von etwa 80 ^m/ Länge, am Ende durch cascadenförmige Tropfsteingebilde geziert und abgeschlossen.

Etwa 3 ¹/_m von Ostrow thront auf der linksseitigen Bergwand, hoch über dem Thale, die einstige Raubritterburg

Holstein. Nun mehr ein kleiner Rest verfallener Thürme und Maueru, von Laub- und Nadelbäumen dicht umschattet.

Unmittelbar unter der Burg, im Thale, eröffnet sich die Burghöhle, eine abgeschlossene geräumige Halle von etwa 24 ^m/ Höhe und 40—50 ^m/ Durchmesser.

Mittelst eines künstlich in den Felsen gehauenen 8 ^m/ langen Ganges, schlottartig aufsteigend, stand diese Grotte mit dem Burgraume in Verbindung und diente offenbar einst als schauerliches Burgverliess, wie diess die vielen gebleichten Menschenknochen und verrosteten Waffenreste, die hier gefunden wurden, beweisen.

Im Thale, unterhalb der Burg, findet sich an der rechtsseitigen Berglehne die Mündung der sogenannten Wassergrotte (Rasowa).

Die im Frühjahr und bei heftigen Regengüssen hoch angeschwollenen Bäche des Drahaner Plateaus, von Mollenburg und Husko herabströmend, stürzen ihre Wassermassen unter weit hörbarem Brausen in eine aufeinanderfolgende Reihe tiefer Abgründe. In bedeutender Tiefe nehmen diese Abgründe einen horizontalen Verlauf von 400 ^m/ Länge in der Richtung gegen Ostrow und enden mit einem tiefen See. Mit kahlen Wänden, vom Wassersturz geglättet, erfüllt von grossen Kalksteingeröllen und kleineren Grauwackengeschieben, sollen diese Abgründe, wenngleich nicht ohne Gefahren, in der regenlosen Sommerszeit zugänglich sein.

Mit diesen Höhlen schliesst das Kalkterrain dieses langgestreckten Thales, das nunmehr in das Gebiet des Grauwackensandsteins eintritt.

Nicht geringer an Ausdehnung ist das sogenannte Oede Thal, das gleichfalls von der Steinmühle aus seinen Anfang nimmt und in dreistündiger Wanderung zunächst nach Sloup führt.

Im Gegensatze zum dürren Thale ist das öde Thal seiner ganzen Länge (7 ⁷/_m) nach bis vor Sloup mehr oder weniger dicht bewaldet, tief in das Kalkmassiv eingerissen und nicht selten von mehr 100 ^m/ hohen, fast senkrechten Felswänden eingengt, die Zufluchtsstätte vieler, für die Flora

Mährens, ja ganz Oesterreichs seltener Pflanzen, welche in den Felsritzen wurzeln.*)

Etwa der dritte untere Theil des öden Thales wird belebt durch die munter dahinströmende Punkwa, deren silberklares Wasser zeitweilig unter vospringenden Felswänden verschwindet.

Ihren Ursprung nimmt sie bei dem Lusthause im Thale aus einer über 10 ^m/ tiefen und beim Eingange 3 ^m/ hohen Felsgrotte, die sich in der hohen Felswand zur Rechten des Weges eröffnet und Punkwa - Ausfluss genannt wird.

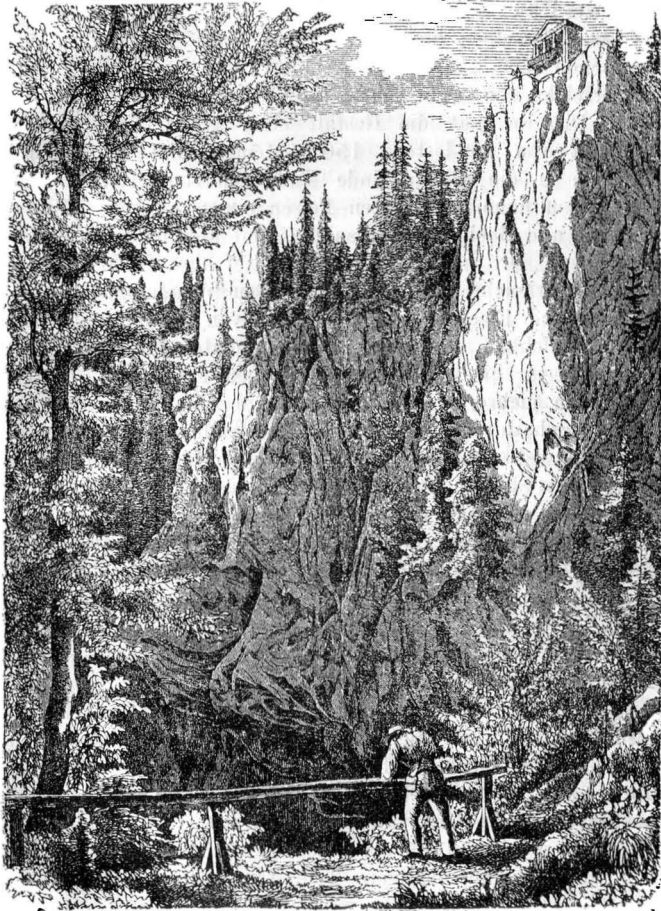
Hier tritt die Punkwa, nachdem sie auf langem unterirdischen Wege Höhlen, Spalten und den tiefen Abgrund der Mazocha durchströmt und das gesammte Quellengebiet des nördlich und östlich gelegenen Kalkmassivs in sich aufgenommen hat, zu Tage, um als wasserreicher, nie versiegender Bach mit bedeutendem Gefälle dem Zwittawafusse bei Klepačov zuzueilen.

Oberhalb des Punkwa-Ausflusses wird das Thal eng und düster; kaum dringt ein Sonnenstrahl in die feuchten Schluchten; abgerollte Kalktrümmer, überzogen von schwelenden Moosen oder der rothen duftenden Veilchenalge „Veilchenmoos“ bedecken den Thalgrund; kein Windhauch, kein Laut stört die Stille und Oede, welche dem Thale den Namen gegeben.

In den Thalgehängen, rechts wie links, eröffnen sich Spalten und meist unzugängliche Abgründe, welche oft reichlich Tropfsteingebilde in sich schliessen, gierig meteorische Niederschläge aufnehmen und dem Innern des Kalkmassivs zuführen.

Etwa 300 Schritte vom Punkwa-Ausflusse führt rechtsseitig ein steiler, beschwerlicher Pfad auf die Höhe des dicht bewaldeten Kalkplateaus zwischen dem öden und dünnen Thale. Bald auf-, bald abwärts auf vielen sich kreuzenden Wegen,

*) Von diesen verdienen Erwähnung: *Alyssum saxatile*, *Biscutella lacvigata*, *Cimicifuga foetida*, *Lunaria rediviva*, *Saxifraga aizoon*, *Sempervivum soboliferum*, *Sessleria coerulea*, *Scolopendrium officinale*, *Stachis alpina*, *Taxus baccata*, *Thalictrum aquilegifolium*. Siehe Makowsky: Flora des Brünner Kreises 1861.



Mazocha.

die leicht zu Verirrungen Veranlassung geben, leitet derselbe in nicht unbeschwerlicher Wanderung stets im dichten Walde zu einem Pavillon (dem Gloriette). Von der gebrechlichen Terrasse desselben bietet sich dem Auge der ebenso überraschende als grossartige Anblick des grössten Erdfalles Oesterreichs, die weitberühmte Mazocha (Stiefmutter der Sage) dar. Dieselbe hat die Gestalt einer trichterförmigen Thalschlucht von mindestens 150 ^m/ Länge und 70 ^m/ Breite, die sich in die schwindelnde Tiefe von rund 137 ^m/ hinabsenkt, von nahe senkrechten Felsen eingeschlossen. Einzelne Tannen und Buchen bedecken die steil abfallenden Kalkfelsen im obern Drittheile und werfen tief ihre Schatten in den schwach erleuchteten Abgrund, dessen Wände nur mehr von Moosen und Flechten bekleidet sind, von keinem Sonnenstrahl mehr erreichbar. Aus dem Grunde leuchten die Wasserspiegel zweier Seen, die, nach vorgenommenen Messungen, bei einer Tiefe von mehreren Metern eine Länge von 28 bis 30 ^m/ besitzen und durch einen rasch strömenden Bach verbunden sind. Es ist dies der unterirdische Lauf der vereinigten Gewässer des Slouper und Ostrower Thales, die als Punkwa im öden Thal zu Tage treten.

Einst bildete die Mazocha offenbar eine grosse Höhle deren Decke im Laufe der Jahrtausende allmählig unterwaschen zum Einsturz gebracht und nach und nach fortgeschwemmt wurde. Gewaltige Schutthalden zu beiden Seiten des Baches angehäuft, geben heut noch Zeugnisse von diesem grossartigen Naturereignisse.

Von der linken Seite des Gloriettes führt ein steiniger, steiler Pfad abwärts an die Südostseite der Mazocha auf einen Felsvorsprung, einer durch ein hölzernes Geländer geschützten Terrasse, die nur mehr 85 ^m/ von der Sohle des Abgrundes absteht und ein übersichtliches Bild desselben bietet. (Siehe Illustr.) Von hier aus sind mehrfache Abstiege in die Tiefe von unternehmungslustigen Touristen (mittels Seilen und Strickleitern) unternommen worden.

Von der rechten Seite des Gloriettes gelangt man zu einer, der Felsterrasse gegenüber in gleicher Höhe gelegenen Kluft, der Rauchfang (Komin) genannt, einer etwa 8 ^m/ langen

und 2·5 m/ breiten schlottförmigen Spalte im Kalkfelsen, welche in eine senkrechte Tiefe von 32 m/ reichen soll und einen Blick in den Abgrund der Mazocha gestattet. Diese Stelle ist jedoch nur mittelst des Weges kundigen Führern erreichbar.

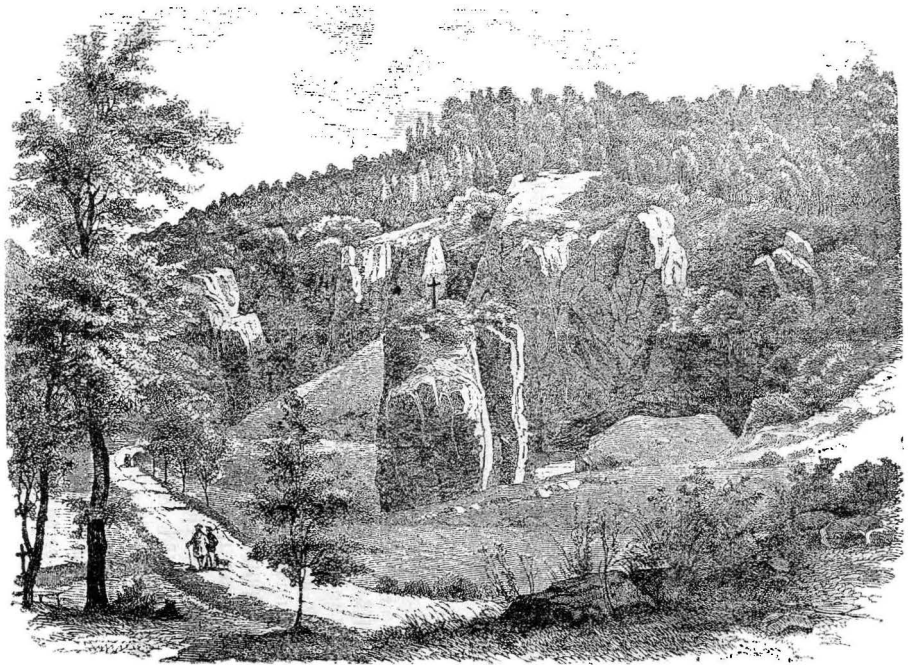
Am nördlichen Ausgange des öden Thales bietet sich dem Wanderer ein reizendes Landschaftsbild dar.

Zur Linken treten die waldigen Berglehnen zurück und schliessen mit den Thallehnen zur Rechten, die nach der Einmündung der Ostrowerstrasse in vollständig kahle und fast senkrecht aufsteigende Kalkfelswände übergehen, einen anmuthigen Thalkessel ein, in dessen Mitte der freundliche Ort Sloup mit seiner grossen doppelthürmigen Wallfahrtskirche sich ausbreitet. Am südlichen Ende des Ortes mündet eine gut gepflegte Bezirksstrasse ein. Sie führt in genau östlicher Richtung zuerst zu dem hochgelegenen Orte Petrowitz, an der Grenze der Kalkformation, sodann rasch abwärts mit weitem Ausblicke über das reizende Zwittawathal, durch Wald und Flur nach der Eisenbahnstation Raitz. Etwa 8·5 K_m/ lang ist dies der bequemste Zugang nach Sloup.

Am Nordende des Ortes vereinigen sich zwei langgestreckte Thäler; das rechtsseitige führt direct in das Grauwackensandsteingebiet, das hier seinen Anfang nimmt und frei von Höhlenbildung ist, hingegen verfolgt das linksseitige Thal in nördlicher Richtung bis zum Orte Niemtschitz die Kalkformation, die hier immer schmaler wird.

Bei letztem Orte wurde im Jahre 1862 in den nahen Eisenerzgruben gelegentlich der Verfolgung eines Erzganges, an der Grenze des Kalk- und Syenitgebietes etwa 20 m/ unter der Oberfläche, eine kleine Kalkhöhle mit vielen, fast wasserhellen Tropfstein-Gebilden aufgeschlossen. Diese Niemtschitzer Höhle, nur auf senkrechten Fahrten schwierig erreichbar, wurde nunmehr, nach der Einstellung des Erzabbaues dadurch unzugänglich, dass man zur Verhütung von Unglücksfällen ihren Eingang mittelst Steinen versetzte.

Aus den Thälern, die sich bei Sloup vereinigen, strömen Bäche, die in trockenen Sommern meist gänzlich ver-



Eingang zu den Höhlen von Sloup.

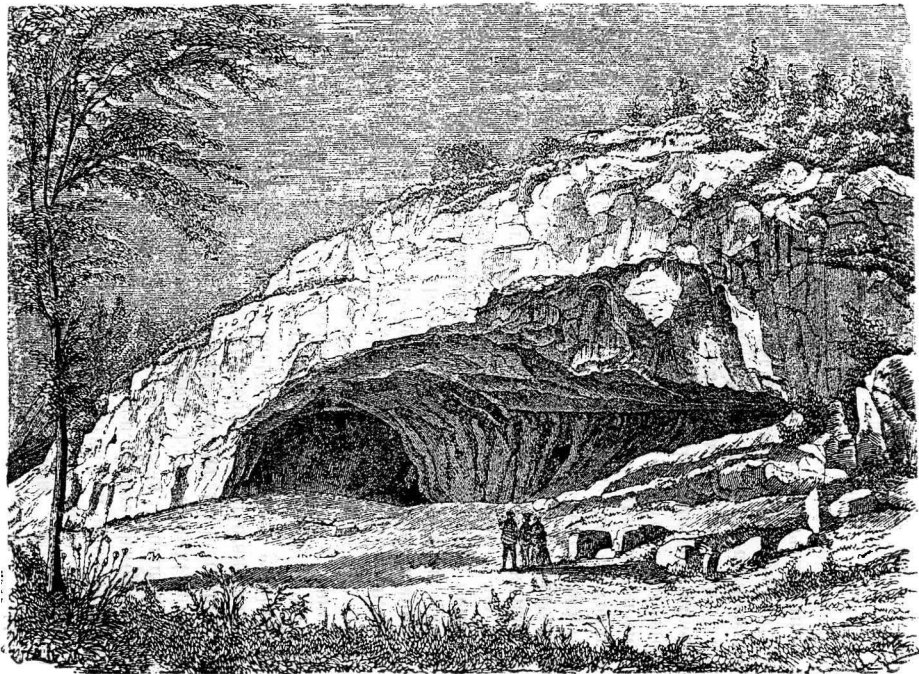
siegen, herbei und stürzen nach kurzem vereinigten Laufe in die tiefen Abgründe der Höhlen von Sloup.

Kaum 500 Schritte unterhalb Sloup treten am linken Ufer des Baches die Kalkfelswände, fast senkrecht bis zu 50 m/ über das Thal emporragend, nischenartig zurück und bilden eine grosse halbkreisförmige Halle, deren Decke einstens eingestürzt und durch die Wasserfluthen allmählig in die Höhlenabgründe, die sich hier eröffnen, fortgeschwemmt worden ist. Dies beweist einerseits ein grosser Trümmerberg in der Mitte der Vorhalle, nunmehr mit Erde bedeckt, andererseits ein isolirter grosser Felsblock vor der Halle unmittelbar an der Strasse, über 10 m/ aufragend, schwer ersteiglich, mit einem Kreuz und einigen Nadelbäumchen oben geschmückt. Offenbar ist derselbe ein stehengebliebener Pfeiler (sloup) der einstigen Vorhöhle, im Volksmunde „Hřebenác“ (Kamm) genannt, das Wahrzeichen von Sloup.

Die Slouper Höhlen (Karte II. u. Illustr.) bilden, so weit sie heute aufgeschlossen erscheinen, einen Complex zahlreicher Gänge in verschiedenen Höhenlagen, bald kluftartig verengt, bald grotten- bis domartig erweitert, welche durch tiefe Abgründe und wieder durch kaum schlüpfbare Spalten im Felsgestein mit einander verbunden erscheinen. Dieses labyrinthische Höhlennetz, dessen Haupterosionsspalten im Allgemeinen von Nord nach Süd, längs dem Streichen des Kalkes, gerichtet sind, erstreckt sich auf ein unterirdisches Terrain von mindestens 500 m/ Länge und 200 m/ Breite. Den Boden dieser Gangstrecken erfüllen mächtige Schichten von Kalksteintrümmern, herrührend vom Einsturz der Decken, und abwechselnde Lagen von Flussalluvionen, Grauwackengeröllen und Lehm, die nicht selten durch mehrere Kalksinterdecken von einander getrennt sind. Daher ist der Boden dieser Gänge sehr uneben, bald auf-, bald absteigend, vielfachen Veränderungen im Laufe der Zeiten unterworfen.

Im Allgemeinen lassen sich drei Gruppen von Höhlen, die durch verschiedene Eingänge geschieden sind, unterscheiden, und zwar der sogenannte Kuhstall, die Bären- und die Nichtsgrotte.

Der Kuhstall oder Schopfen (kulna) (Illustr.



Kuhstall.

u. Karte II. Fig. 1) ist die südlichste, zunächst dem Eingange in's öde Thal. Ein tonnenartig gewölbter Gang von etwa 80 ^m/ Länge und bis 20 ^m/ Breite führt etwas über der Thalsohle von Nord nach Süd, sanft abwärts geneigt. Bei niedrigem oberem Eingang öffnet sich die Höhle thalabwärts mit thor-ähnlicher Mündung von nahe 10 ^m/ Höhe und gewährt einen imposanten Eindruck.

Derzeitig vollständig trocken und frei von Tropfsteingebilden bietet diese Höhle Rinder- und Schafherden Schutz gegen Unwetter und Sommerhitze.

Die eigentliche Slouperhöhle, von Wankel mit Recht die Bärenhöhle*) genannt, nimmt ihren Anfang unmittelbar hinter dem isolirten Felspfeiler am Südeude des Ortes.

Ein niedriger Eingang, von dem mächtigen Schutthügel (g) gedeckt, führt zunächst in eine Vorhalle, deren Boden von Flussgeröllen überdeckt und zur Frühjahrzeit häufig von Wasser erfüllt ist. Von hier steigt man über eine hohe Terrasse von Höhlenlehm zur eigentlichen Höhle hinein. Sie besteht aus einem von Nord nach Süd gestreckten Hauptgange mit vielen Seitenarmen, grossen Hallen und seitlichen, oft wassererfüllten, bis 80 ^m/ tiefen Abgründen.

Noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts schildern Nagel und Andere in begeisterten Worten das Innere der Höhle als feenhaft schön, geschmückt mit wunderbaren Tropfsteingebilden von blühweisser Farbe, bald Formen von kolossalen Cascaden, bald einem säulengeschmückten Alabastertempel vergleichbar.

Leider hat der Vandalismus späterer Zeiten von diesen Naturwundern fast nichts zurückgelassen.**)

Kahl und rauchgeschwärzt starren heute die Felswände des Höhleninneren dem Wanderer entgegen.

Immerhin bleibt unter dem flackernden Lichte der Fackeln der Anblick der weiten Hallen und tiefen Abgründe,

*) Wankel: Die Slouperhöhle und ihre Vorzeit 1868.

**) Zu Beginn dieses Jahrhunderts liess der Fürst Liechtenstein behufs der Ausschmückung von künstlichen Grotten im Parke von Eisgrub die schönsten Tropfsteine hier, wie in den übrigen Höhlen von den Wänden meisseln. Die Gerüstbalken zu diesem Zwecke befinden sich noch heute in den Höhlen.

in welche die Höhlenführer grosse Steine unter donnerähnlichem Dröhnen und Gerassel nachstürzender Schuttmassen hinabwälzen, ebenso grauenregend als grossartig.

Von hohem wissenschaftlichen Interesse sind hingegen die zahllosen Reste von fossilen Thieren, namentlich vom Höhlenbär, *Ursus spelaeus*, der Diluvialzeit, welche dieser Höhle den Namen Bärenhöhle verschafft haben.

Viele Generationen dieser nächtlichen Raubthiere, welche den heutigen Landbär Europa's um mindestens $\frac{1}{3}$ an Grösse übertrafen, bewohnten diese Räume, zeitweilig von den einbrechenden Wasserfluthen getödtet und begraben. Ihre Knochen, tief im Diluviallehm eingebettet und durch Tropfsteindecken vor der auslaugenden Kraft des Wassers bewahrt, besitzen nicht selten ein derartig frisches Aussehen, dass wahrlich Niemand denselben das hohe Alter, das sich auf Jahrtausende schätzen lässt, beimessen würde.

Leider sind derzeitig diese Höhlen ihres wissenschaftlich so werthvollen Inhaltes grösstentheils beraubt durch Landleute, welche zum Behufe der Knochengewinnung zu technischen Zwecken den Boden der Höhle ausserordentlich aufgewühlt haben. Nunmehr sind Grabungen in den dortigen Höhlen nur für wissenschaftliche Zwecke behördlich gestattet.*)

Eine dritte Höhle, mit der eigentlichen Slouperhöhle nur durch eine schmale, nunmehr vollständig durch Flussalluvionen ausgefüllte Gangspalte in Verbindung, ist die sogenannte Nichtsgrotte (Karte II, Fig. 1 u. 2).

Ihr Eingang liegt zunächst an Sloup, gleichfalls in der grossen Felsenische, hinter dem isolirten Felspfeiler. Ueber eine aus Lehm und Flussgeröllen bestehende Terrasse von 2·5 m/ Höhe gelangt man bequem in eine kleine Vorhalle. Von hier führen in nördlicher Richtung zwei nahe parallele Strecken, die rechtsseitige hoch und schmal, die

*) Auf diese Weise gelangte im Jahre 1879 das Mineralienkabinet der technischen Hochschule in Brünn in den Besitz zweier vollständiger Exemplare vortrefflich erhaltener Höhlenbären-Skelette, von welchen, durch den Verfasser aufgestellt, das Männchen eine Länge von 2·77 M., das Weibchen eine solche von 2·20 M. besitzt.

linksseitige breit und niedrig, später wieder vereinigt, in eine langgestreckte Grotte von etwa 6 ^m/ mittlerer Breite und bis 3 ^m/ Höhe. Die ganze Länge der Grotte vom äusseren Eingange beträgt genau 104 ^m.

Das nördliche Ende der Nichtsgrotte übergeht in eine sehr schmal aufsteigende Felsspalte, die bis zu Tage reichen soll, und durch eine massenhafte secundäre Entwicklung der sogenannten Bergmilch abgeschlossen wird. Letztere besteht, ähnlich der Kreide, aus mikroskopischen verschieden geformten Kalkconcretionen zumeist in Stäbchenform, von schneeweisser Farbe und grosser Leichtigkeit.*)

Nach Dr. Wankel's eingehenden Untersuchungen soll die Nichtsgrotte hoch und trocken gelegen, in prähistorischen Zeiten der Höhlenhyäne (*hyaena spelaea*) vorzugsweise zum Aufenthalte gedient haben, wie dies zahlreiche Funde dieses nächtlichen Raubthieres beweisen.

III.

Die neue Tropfsteinhöhle.**)

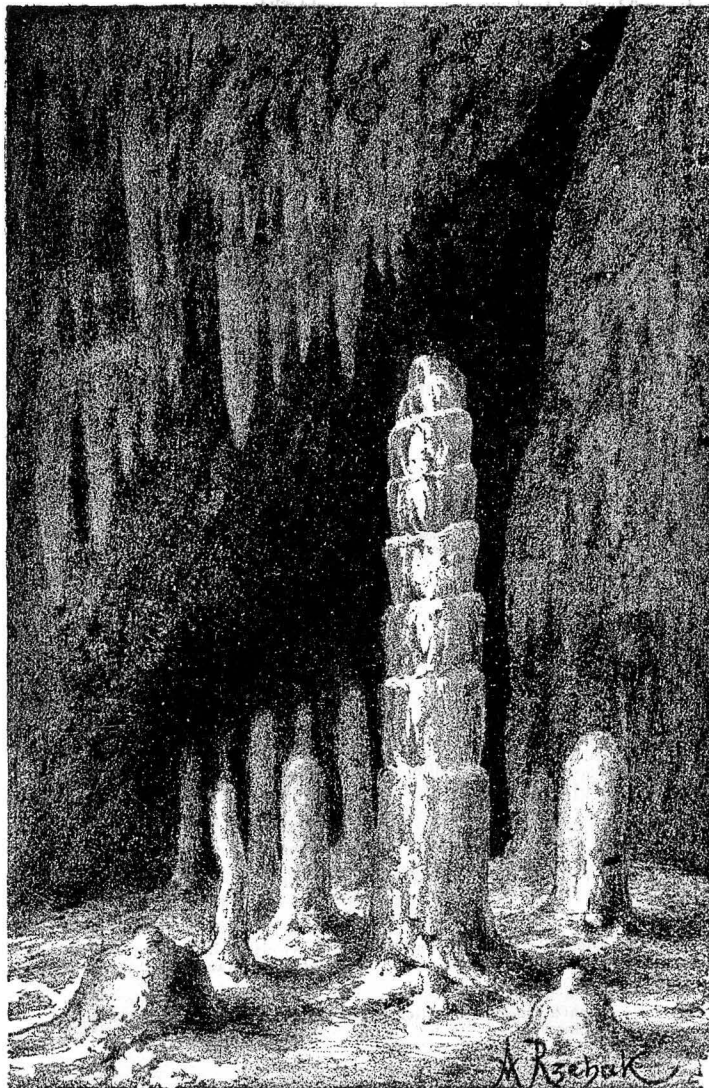
(Karte II, Fig. 2—4).



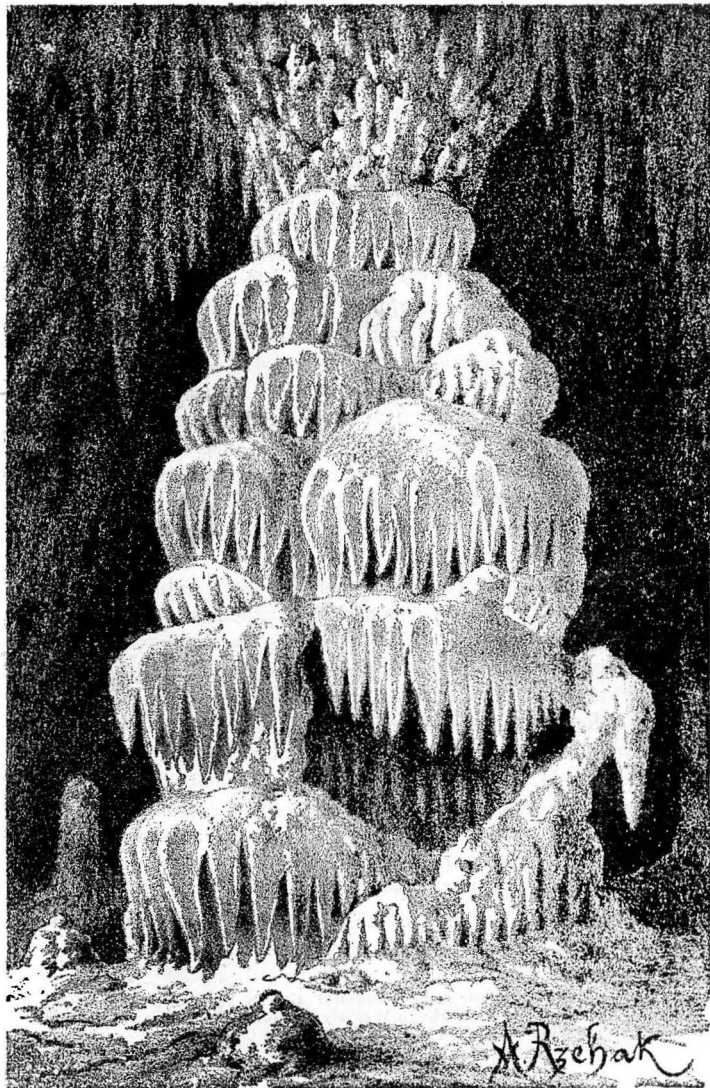
urz vor Neujahr 1880 stiess der Strassenräumer der Gemeinde Sloup, Namens W. Sedlak, der sich zeitweilig mit Knochenausgrabungen in den Höhlen beschäftigt, am Boden des nördlichen Endes der Nichtsgrotte auf eine kleine Oeffnung, aus welcher ein starker Luftzug empordrang. Nach Beseitigung einiger Kalkfelstrümmen, die durch die Bergmilch zu einer Breccie verbunden waren, schlüpfte er durch die erweiterte Oeffnung und fiel zu seiner

*) Diese Bergmilch, ähnlich dem Zinkweiss, „das weisse Nichts“ (*nihil album*) soll nach Dr. Wankel der Höhle den Namen Nichtsgrotte verschafft haben.

***) Nach meinem Vorschlage beabsichtigt die Gemeinde Sloup die neue Höhle nach eingeholter allerhöchster Bewilligung „Kronprinz Rudolfs-Höhle“ zu nennen



Türkischer Friedhof.



Cascade.

nicht geringen Bestürzung in eine enge, nahe 7^m/ lange, schlottartig hinabreichende Kluft. Nachdem er sich mühsam wieder heraufgewunden, wiederholte er unter Beihilfe eines Genossen den Versuch und gelangte endlich in einen grossen, mit nie gesehenen Tropfsteingebilden geschmückten Raum — in die neue Höhle.

Leider suchte man diese Grotte von dem Fundloche aus durch Hinabrollen von Kalksteinen und Schuttmassen zugänglich zu machen, wodurch ein Theil derselben verschüttet und verunstaltet wurde.

Des grossen Höhenunterschiedes halber gab man später diesen Versuch auf und verfolgte von dem Innern der Höhle aus eine schmale Spalte, welche in südlicher Richtung aufsteigend in eine kurze Seitenstrecke der Nichtsgrotte einmündet.

In mehrwöchentlicher mühsamer Arbeit wurden in dieser Spalte Felsen weggesprengt, tiefe Klüfte ausgefüllt, steinerne Stufen erbaut, im Innern der Höhle Wege und Galerien mit hölzernen Geländern zum Schutze hergestellt und auf diese Weise diese interessante Tropfsteinhöhle zum Besuche für Naturfreunde vorbereitet.

Die am 21. März 1880 vom Verfasser unter Assistenz des Herrn A. Rzehak vorgenommene bergmännische Aufnahme ergab Folgendes:

Nachdem man durch eine der beiden Parallelstrecken der Nichtsgrotte etwa 80^m/ ihrer Länge passirt hat, zweigt sich zur Rechten eine früher abgeschlossene Seitenstrecke ab, die sich bei einer Breite von 2^m/ allmählig sanft abwärts neigt (Karte II, Fig. 2 u. 4). Nach wenigen Schritten führt sie in gerader (nördlicher) Richtung zu einer Anzahl (12) mit Steinen belegter Stufen abwärts. Nach weiteren 30 Schritten in der enger gewordenen Strecke ist die zum Schutze der Höhle errichtete Thüre*) erreicht.

Von hier senkt sich allmählig der Gang — kaum mehr

*) Der Schlüssel zur Thüre befindet sich in Verwahrung des Gastwirthes und Gemeinderathes Herrn Wessely in Sloup, bei dem auch die Eintrittskarten zur Höhle behoben werden können.

1^{m/} breit und zum Theil künstlich erweitert etwa 30^{m/} lang zu einer Wendeltreppe (W), mit 10 hohen Steinstufen, worauf der Gang eine östliche Richtung annimmt und zu einer durch ein hölzernes starkes Geländer abgeschlossenen nischenartigen Erweiterung führt, deren Boden ein tiefer nun mit Steinen ausgefüllter Abgrund (A) war.

Von hier führt 10^{m/} lang der Gang wieder in nördlicher Richtung und man betritt den Rand der neuen Höhle.

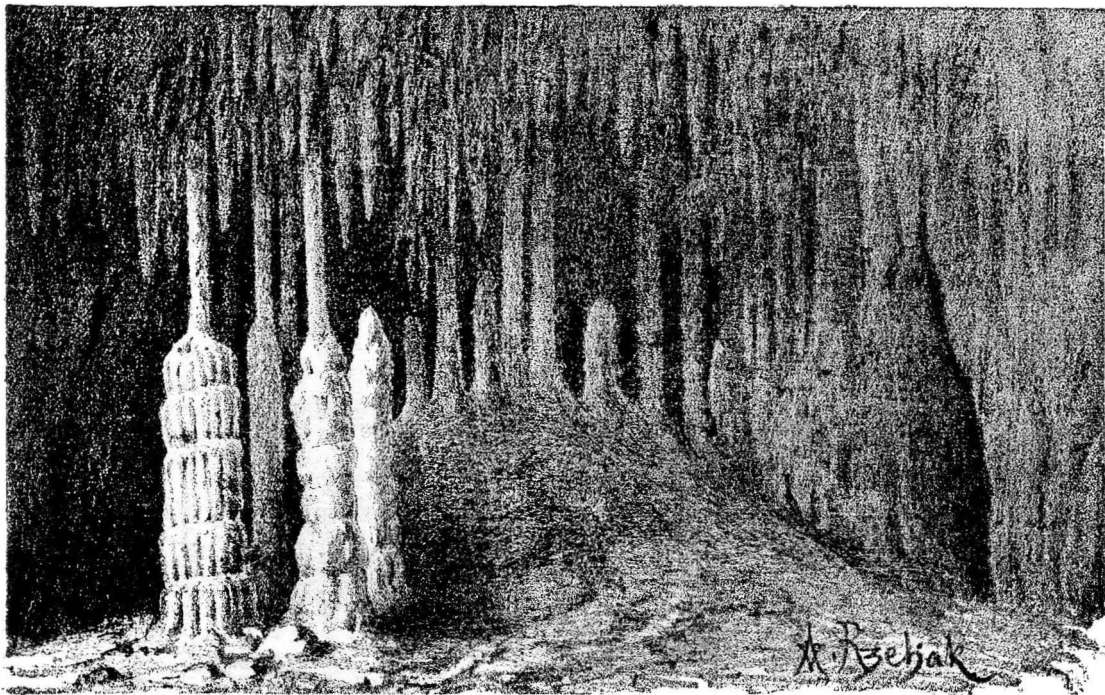
Dieselbe stellt einen unregelmässigen Raum von elliptischem Querschnitte dar, dessen Längsaxe fast genau dem magnetischen Meridian folgt und eine Länge von 43^{m/} hat.

Die grösste Breite beträgt 38^{m/}, die grösste Höhe etwa 25^{m/}, der Boden bildet, dem einstigen Wasserlaufe entsprechend, eine muldenförmige im allgemeinen sehr unebene Fläche, deren Tiefenlinie mit der Längsaxe der Höhle zusammenfällt und von Nord nach Süd absteigend ist; der südlichste Punkt, der tiefste der Höhle, liegt genau 13·5^{m/} unter dem Niveau des Einganges in die Nichtsgrotte. Zu beiden Seiten dieser Mittellinie sowohl nach Ost, als nach West, steigt der Boden aufwärts, von der Westseite findet der Eingang in die Höhle statt.

Von hier erblickt man eine aus grösseren wie kleineren Felsblöcken chaotisch aufgethürmte Trümmerhalde (T. H. Fig. 2 u. 3), die offenbar vom Einsturze der Höhlendecke herrührt, theilweise übersintert und mittelst Bergmilch zur festen Breccie verbunden ist. Eine Felswand, von schönen blühweissen Stalaktiten bekleidet, verbindet links die Trümmerhalde mit der Becke, die von den Tropfsteinsäulen wie getragen erscheint. Hinter derselben führt eine nunmehr verschüttete Kluft zu jener Stelle der Nichtsgrotte, von wo aus die Entdeckung der Höhle geschah.

Ueber diese Schlutthalde führt in sanfter Neigung vom Eingang her ein gebahnter Weg, durch ein Geländer geschützt, etwa 12^{m/} lang, hinab zum Nordende der Höhle.

Zahllose vom Boden aufragende Stalagmiten, kleine wie grosse, bis zu 2·5^{m/} Höhe und 0·3^{m/} im Durchmesser bedecken hier den Boden. Unter diesen, gleich voranstehend, ist ein kaum 1^{m/} hoher mit schuppiger Oberfläche besonders



Candelaber-Gruppe.



Vorhang.

hervorzuheben. Diese unregelmässig vertheilte Stalagmitengruppe erinnert lebhaft an die Grabsteine eines türkischen Friedhofes. (Illustr.)

Vom Nordende geht eine sehr enge Kluft aus, deren Sinterboden dumpf dröhnt, so dass wahrscheinlich unter demselben sich die einstige Höhlenspalte, derzeitig abgeschlossen, weiter verlängert. Vier hohe Stufen (s) führen vom türkischen Friedhofe herab zum unteren Theile der Höhle. Auf dem ebenfalls ansteigenden Boden erheben sich zahllose Tropfsteingebilde, die sich nicht selten mit solchen von der Decke zu einem Ganzen verbinden und ebenso überraschende als seltene Formen zeigen, wie die Cascade, Vorhang und Candelaber genannten Gruppen.

Das schönste Objekt des Höhleninnern ist die sogenannte *Cascade* (Illustr.), eine aus übereinander liegenden Gesteinblöcken gebildete Säule, die bei einem Umfange von 5·5 ^m/ in einer Länge von mindestens 6 ^m/ vom Boden bis zur Decke reicht.

Dieser Trümmerberg ist nachträglich mit blendendweissem Kalksinter überronnen, wodurch zipfel- und dütenartige Formen hervorgerufen wurden. Letztere verleihen dem Ganzen die überraschende Gestalt einer Fontäne, deren überquellendes Wasser plötzlich erstarrte.

Ebenso unregelmässig wie der Boden ist die Decke der Höhle. Ihre Form entspricht den abgebrochenen gegen Ost geneigten Schichtenflächen, die stufenartig hereinragend, von Kalksinter überzogen und mit zahllosen Tropfsteingebilden in den mannigfachsten Formen und Grössen geziert sind.

Nicht selten verbinden sich die bis zu 4 ^m/ langen schlanken Stalaktiten der Decke mit den breiten und stumpfen Stalagmiten des Bodens zu stempelartigen Gebilden wie in der „Candelaber“ genannten Gruppe (Illustr.).

Dort wo der Kalksinter aus den Felsspalten der Decke entquillt und an den vorspringenden Rändern sich vereinigt, giebt er Veranlassung zu flächenartig ausgebreiteten Stalaktiten, welche coulissenartig in herrliche Falten gelegt erscheinen. Unter mehreren grösseren wie kleineren Beispielen

verdient das „Vorhang“ genannte Gebilde (Illustr.), eines der schönsten der Höhle, eine besondere Hervorhebung.

An einigen Stellen der Decke kann man deutlich schlottartige Löcher von rundem Querschnitte beobachten, welche offenbar tief in die Decke reichen und das meteorische Wasser in das Innere der Höhle führen. Mit diesen sind zeitweilig Lehmassen hereingebracht worden, denn nur auf diese Weise erklärt sich das Vorkommen von Lehm auf den tiefsten Stellen des Bodens, sowie die gelbliche Farbe vieler Tropfsteingebilde in der Höhle.

An der Ostseite der Höhle führen mehrere Spalten, die meist passirbar sind und sich in verschiedenen Höhenlagen befinden, in Nebenräume. Diese sind bald gangartig schmal wie (g) (Fig. 2) mit wellenartigem Kalksinterboden und zahlreichen blühweißen Tropfsteinen, bald grottenartig erweitert, wie die Nebenkammer (k) (Fig. 2). Zugänglich durch einen kaum 4 ^m/ langen gerundeten Gang, zeichnet sich die Nebengrotte von kreisrunder Form, bei einem Durchmesser von 7 ^m/, einer Höhe von ca. 15 ^m/ durch prachtvolle Tropfsteingebilde in den wunderlichsten Formen aus. Aus ihr führt eine Spalte, etwa 6 ^m/ über dem Boden, durch das Kalkmassiv in die Haupthöhle zurück.

Zeitaussmass in Wegstunden für die Excursionen in das Höhlengebiet.

1. Von Brünn über den Hadiberg (Kleidovka) nach Ochos $2\frac{1}{2}$ Stunden. Von Ochos nach Kiritein 2 St., zur Höhle Wejpustek $\frac{1}{4}$ St., von hier durch das Josephsthal zum Rittersaal und zur Býčískála 2 St., von da zur Evahöhle $\frac{1}{4}$ St., von hier zur Station Adamsthal $1\frac{1}{2}$ St.

2. Von Station Adamsthal nach Babitz $1\frac{1}{4}$ St., von hier nach Kiritein $1\frac{1}{2}$ St., von da durch das Josephsthal (ungerechnet die Besichtigung der Höhlen $3\frac{1}{2}$ St.)

3. Von Station Adamsthal durch das Josefsthal nach Kiritein $3\frac{1}{2}$ St., von hier nach Jedowitz (Hugohöhlen) $1\frac{1}{2}$ St., über Laschanek und das Ernstthal nach Station Klepačow (Blansko) 3 St.

4. Von Station Blansko durch das Ernst- und Punkwathal zur Felsenmühle $2\frac{1}{2}$ St., von hier durch das öde Thal zum Punkwa-Ausflusse $\frac{3}{4}$ St., von da zur Mazocha aufwärts 1 St., von hier hinab zur Felsenmühle $1\frac{1}{2}$ St., nach Blansko $2\frac{1}{2}$ St.

5. Von Station Blansko zur Felsenmühle im Punkwathale $2\frac{1}{2}$ St., durch das dürre Thal (Katharinenhöhle) nach Ostrow (Kaisergrotte) $1\frac{1}{2}$ St., von da nach Holstein (Burghöhle und Wasserhöhle) 1 St., von hier nach Sloup $1\frac{1}{2}$ St.

6. Von Station Raitz über Petrowitz nach Sloup 2 St., von hier zur Mazocha 2 St., herab ins öde Thal zum Punkwa-Ausflusse $\frac{3}{4}$ St., zur Felsenmühle $\frac{3}{4}$ St., retour nach Blansko $2\frac{1}{2}$ St.

7. Von Station Raitz über Petrowitz nach Sloup 2 St., von hier zur Holstein-Ruine $1\frac{1}{2}$ St., durch das Holsteiner Thal nach Ostrow 1 St., durch das dürre Thal zur Felsenmühle $1\frac{1}{2}$ St., von da nach Blansko $2\frac{1}{2}$ St.